

Moussa Al-Hassan Diaw: „Die Radikalisierten“

Jugendliche zwischen Gefängnis und Kriegsfront

Von Jasamin Ulfat-Seddiqzai

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 20.11.2025

Über Islamisten reden viele, mit ihnen nur wenige: Der österreichische Religionspädagoge Moussa Al-Hassan Diaw erzählt in seinem Buch von der schwierigen Arbeit mit radikalisierten Jugendlichen und gibt Einblicke in die Vorgehensweise seines Vereins DERAD, der in Schulen und in Gefängnissen gegen Hassserzählungen ankämpft.

Bereits der Einstieg in Diaws Buch ist hart: ein verzweifelter Ehepaar ist auf der Suche nach dem eigenen Sohn. Sie haben ein Foto dabei, geschickt aus Syrien oder dem Irak, auf dem der Junge friedlich schläft. So zumindest reden es sich die Eltern schön. Der Autor bringt es nicht übers Herz ihnen zu sagen, dass das Foto eine Leiche zeigt. Einen 16-jährigen Jugendlichen, der – so Diaw – für eine politisch-extremistische Sekte Kanonenfutter wurde.

Perspektivwechsel

Direkt zu Beginn wird dem Leser also ein Perspektivwechsel aufgezwungen: während man Islamismus sonst nur als Außenstehender betrachtet, im Fernsehen von Experten in Anzügen erklärt bekommt, werden wir hier den Radikalisierten selbst nähergebracht. Diaw nennt sie „Klienten“: junge Menschen, die – oft gezwungen durch die österreichische Justiz – am Deradikalisierungsprogramm seines Vereins DERAD teilnehmen, weil sie zuvor mit extremistischen Einstellungen aufgefallen sind. Dabei stellt Diaw uns nicht nur die „üblichen Verdächtigen“ vor, also junge migrantische Männer, sondern auch radikalisierte junge Mädchen, oder gutbürgerliche Jugendliche ohne Migrationshintergrund, die sich von der fremden Welt des Islamismus faszinieren ließen.

Einzelgeschicksale und islamische Geschichte

Diaws Buch ist keine akademische Abhandlung. Er zitiert darin kaum Statistiken oder Studien. Tatsächlich geht es ihm um persönliche Geschichten. Jeder radikalisierte Jugendliche sei ein Einzelfall. Nicht, weil es davon so wenige gäbe, sondern weil jeder seine eigene Form

Moussa al-Hassan Diaw

**Die Radikalisierten.
Wie islamistischer Extremismus
junge Menschen vereinnahmt
und unsere Gesellschaft
herausfordert**

Brandstätter Verlag, Wien 2025

176 Seiten

25 Euro

der Deradikalisierung brauche. So erzählt Diaw vom jungen Mann, der Anzüge als zu westlich empfindet, bei amerikanischen Sportklamotten aber kein Problem sieht, aber auch von der schüchternen Jugendlichen, die sich als Islamistin radikalisierte, paradoxerweise weil sie die Taliban hasst.

Diaw zeigt, dass Radikalisierung weder einfach zu erkennen noch zu bekämpfen ist. Durchbrochen werden die Erzählungen der „Klienten“ immer wieder durch kurze Erläuterungen islamistischer Akteure und islamischer Geschichte. Für Leser, die nicht im Thema sind, können die vielen arabischen Namen und Begriffe leicht verwirren. Diaws Buch ist für Menschen, die sich wirklich mit dem Thema auseinandersetzen wollen. Stammtischparolen gibt es hier nur wenige.

Zu wenig Hilfe, zu viel Geld?

Aber ganz ohne kommt Diaw auch nicht aus. Immer wieder betont er, wie undankbar die Jugendlichen sind, weil sie den österreichischen Staat ablehnen, aber gleichzeitig vom Sozialsystem profitieren. Sogar das Wort Schmarotzertum fällt, wenn Diaw auch einräumt, dass das ein unfeiner Begriff sei. Selbst Diaws Forderungen stoßen sich an diesem Widerspruch: einerseits plädiert er dafür, dass der Staat mehr Geld in Deradikalisierung und Rehabilitation steckt, andererseits warnt er, dass Jugendliche, die Wohnung und Nahrung gestellt bekommen noch mehr Freizeit und -raum hätten, um sich weiter zu radikalisieren.

Zum Schluss erzählt Diaw die Geschichte eines ehemaligen Klienten, der trotz seiner Betreuung durch DERAD am 2. November 2020 einen Anschlag in Wien verübte, bei dem vier Menschen starben.

Diaws Fazit ist ernüchternd und hoffnungsfroh zugleich: Deradikalisierung funktioniert nicht immer, aber wenn – so Diaw – dann nur wenn man nah an den radikalisierten Jugendlichen bleibt, ihre Welt kennt und ihre Sprache und Subkultur versteht.